

Trotz meiner vielen Arbeit schate ich mich den ganzen Monat danach, zur Schneeregion aufzusteigen. Die Hauptschwierigkeiten bestanden darin, die notwendigen Träger zu beschaffen.

Nach langem Verhandeln waren wir am Neujahrsorgen endlich soweit, daß wir aufbrechen konnten. Da wir nur 11 Mann zur Verfügung hatten, von denen noch einige Reis und Wasser tragen mußten, so entschloß sich Sage, zurückzubleiben und die Verlegung unseres Standquartiers zurück in das Tal des Semliki zu überwachen. Ich persönlich begann mit meiner kleinen Schar, vier Körben Reis und einem eisernen Wasserbehälter wieder den Aufstieg durch die Bambushaine. Die erste Nacht schliefen wir in der Heide, in Höhe von 3360 Meter, und

in der nächsten Nacht kampierten wir auf der Spitze des Itereré. Das Leben oberhalb der Heidezone würde weit angenehmer sein, wenn die Höhe nicht so angriffe. Am dritten Tage, als wir wieder 4470 Meter erreichten, hatte ich 120 Pulsschläge in der Minute.

Da wir am nächsten Morgen schönes und klares Wetter hatten, konnte ich wieder Aufnahmen machen. Mehr als 150 gewaltige Mauerndolben machten ihre Flugübungen über unseren Köpfen. Wir wanderten über Geröll und grünes Moos, durch Haine von Seneciobäumen und erklimmen dann einen niedrigen Grat. Hier waren wir etwa 100 Meter von dem grünen Teich entfernt, am Fuß des nächsten Gletschers. Mein Ziel war fast erreicht, und als die Schwarzen ankündigten, daß sie hierbleiben wollten und ich allein zum Gletscher gehen müßte, war mir das ganz gleichgültig. Sie glaubten, daß sie sterben müßten, wenn sie die mysteriöse weiße Substanz berühren würden, und ich wußte, daß ihre nackten Füße sie doch nicht weit über das Eis tragen würden. So machte ich mich mit einem Kodak und einem Thermometer auf den Weg.

Gerade über dem Teich lag die unterste Grenze des Gletschers, der allmählich anstieg. Das Wasser im Hypsometer kochte hier bei 85,7 Grad Celsius, und die spätere Berechnung ergab eine Höhenmessung von 4388 Meter.

Beim Weitersteigen bemerkte ich, daß der neben mir liegende Berg mit dem Fuß des Alexandragipfels durch einen schmalen Felsgrat verbunden war. Ich kraxelte so rasch wie möglich auf diese Erhebung und befand mich gegenüber der Südspitze des anderen Gletschers. Das Aneroid zeigte gegenüber dem südlichen Gletscher einen Höhenunterschied von ca. 240 Meter und nahezu 4620 Meter über dem Meeresspiegel.

Der Alexandra ist laut Angabe des Herzogs der Abruzzen 5034 Meter hoch, der Margherita 5044 Meter. Diese beiden höchsten Gipfel des Ruwenzorigebirges, die den nördlichen Ausläufer des Mount Stanley bilden, türmten sich unmittelbar über mir auf. Der Aufstieg schien leicht zu sein, war jedoch ohne Begleiter und Eispickel zu dieser Stunde unmöglich.

Gegen 2 Uhr nachmittags begann ich den Abstieg. Unterhalb des Teiches traf ich meine beiden



Ein ganz seltener Schnappschuß mit der Kamera: Feierlicher Tanz der Wahutu in Lulenga im Kivu-Bezirk im östlichen Belgisch-Kongo

„Führer“ an einem Feuer aus Seneciobolz. Bei der Suche nach Wasser hatte der eine endlich den Mut aufgebracht, zu dem Teich zu gehen, und schmolz jetzt das darin gefundene Eis über dem Feuer in einer Zinnbüchse. Sie hatten sich nun augenscheinlich von der Ungefährlichkeit von Eis und Schnee überzeugt.

Der Abstieg über den Schnee ging schnell

vonstatten. In sechs Tagen waren wir vom höchsten Eingeborendorf bis zu den Gletschern hin und zurück marschiert, wobei wir noch genügend Zeit zum Photographieren, zum Vögel- und Pflanzensammeln hatten. Am 8. Januar traf ich Sage wieder im Semlikital und wir kehrten gemeinsam nach Dungulu, unserem Ausgangspunkt, zurück.



Blick vom 3750 m hohen Karisimbi auf einen der Kivu-Vulkane, den Mikeno